

JÜRGEN ERBACH:

DER TAG DANACH IST HEUTE

– EIN SCHWERES ERBE –



„Madame, Sie wissen, ich schätze Sie sehr. Aber machen wir uns nichts vor, Sie sind keine Unternehmerin. Außerdem haben Sie keinerlei Bindung an das Unternehmen, das Ihre Eltern mit viel Engagement und Mühe aufgebaut haben. Machen Sie das, was Sie am besten

können, seien Sie die schüchterne Milliardenerbin, die sich hier auf dem Herrnsitz Pfauenaurach dem angenehmen Leben hingibt. Wenn Sie sich jetzt noch stärker bei KarHaus engagieren und Ihr Aktienpaket deutlich aufstocken, hat das für Sie keinen Sinn.“ Das „für Sie“ hatte Epp gerade so betont, dass Muriel Schönhaupt diese Akzentuierung auffiel.

„Epp, Sie trauen mir das nicht zu!“, sagte sie enttäuscht. „Ein offenes Wort, Madame? – Ja, ich traue es Ihnen nicht zu. Diese geschäftlichen Dinge sind nichts für Sie. Und Ihr Mann ist, offen gesagt, ebenfalls damit überfordert. Es ist wie es ist. Ihre Eltern sind tot. Sie müssen niemandem mehr etwas beweisen.“ Nach einer Pause fügte er an. „Außerdem, wenn ich es richtig sehe, fehlen Ihnen die Mittel für ein Aufstocken Ihres Aktienpaketes. Woher soll das Geld dafür denn kommen?“ Wieder machte er eine lange Pause und beobachtete wie Muriel Schönhaupt sehr konzentriert in die Weite des Parks schaute. „Sie müssten Ihr Immobilienvermögen und die Anteile, die Sie jetzt schon halten, womöglich verpfänden und alles auf eine Karte setzen. – Das ist etwas für Profis. – Nein, Madame, jeder andere, aber nicht Sie!“, schob Epp nach.

Das Gespräch wirkte nach. Muriel Schönhaupt stürmte unmittelbar nach der Konversation zu ihrem Mann. „Weißt Du, dass dieser Epp uns nichts zutraut! Ich bin sicher, dass er uns für dekadente Geldsäcke hält, die es aus eigener Kraft zu nichts im Leben gebracht haben und die sich darauf ausruhen, vom Ererbten Hof zu halten. – Nicht zu fassen! Dieser Emporkömmling! Was er sich nur denkt?!“

Ihr Mann war wenig beeindruckt. Das war allerdings nichts Besonderes. Ihr Mann interessierte sich ausschließlich für teure Sportwagen. Sie wäre auch nicht überrascht, wenn ihr Mann Epps Meinung anschließen würde. Sicherlich: Sie hatte sich in der Vergangenheit nicht für die Geschicke des Kaufhaus-Imperiums, das sie von ihren Eltern geerbt hatte, interessiert. In den vergangenen 30 Jahren hatte sie sich durch Ausbildung, Wirtschaftsstudium und Traineeprogramme gequält. Nichts hatte

sie erfolgreich beendet. Auch ihre Versuche, sich immer mal wieder ins Geschäft einzubringen, scheiterten kläglich. Ihre Eltern hatten die Hoffnung geäußert, dass Muriel „gut“ heiraten würde. Damit meinten sie nicht reich heiraten, aber ein Kaufmann sollte es schon sein. Aber selbst das klappte nicht. Ihr erster Mann war Wissenschaftler, mehr oder weniger eine Trotzheirat, und ihr jetziger Mann war Sportler. Leider nicht mal das erfolgreich. Aber von Geschäften hatte er genauso wenig einen blassen Schimmer wie sie selbst. Dafür war er wesentlich jünger als sie und sah verdammt gut aus. Sie hatte ein Faible für junge, gut aussehende Männer.

Muriels Ehrgeiz war geweckt. Noch am gleichen Tag rief sie Graf Knysna, dem sie in allen Vermögensangelegenheiten blind vertraute, in Köln an und vereinbarte einen Termin. Worum es gehe, hatte dieser gefragt und sie hatte geantwortet: „Glauben Sie an das Erbe meiner Eltern?“ Was blieb dem Grafen anderes übrig, als das zu bejahen? Muriel Schönhaupt quittierte es mit einem „Dann sind wir so gut wie im Geschäft!“

In den nächsten Tagen legte Muriel eine noch nie da gewesene Aktivität an den Tag. Sie zog sich stundenlang in ihr Arbeitszimmer zurück. Wollte nicht gestört werden. Das einzige, was dem Hauspersonal als gesicherte Erkenntnis galt, war, dass die Hausherrin telefonierte.

Sie erwähnte beiläufig, doch irgendwie in die Fußstapfen ihrer Eltern treten zu wollen, was allerdings allseits ungläubig zur Kenntnis genommen wurde. Das entging ihr nicht. Je ungläubiger die Menschen in ihrer Umgebung auf ihre angedeutete Ankündigung reagierten, umso besessener wurde sie von dem Gedanken, mit einem Coup die Aktienmehrheit von KarHaus sowohl direkt als auch indirekt zu sichern. Am Schluss war sie sich sicher, dass sie dies ihren Eltern schuldig sei.

Sie orderte bei Epp ein Flugzeug. Am nächsten Morgen fuhr ihr Chauffeur Henry sie zum Flughafen und zwei Stunden später saß sie Graf Knysna gegenüber.

„Frau Schönhaupt, Sie wollen was?!“ Fast schrie Graf Knysna Muriel Schönhaupt an. „Ja, Sie haben mich richtig verstanden, ich will weitere Aktien erwerben, sodass ich dann insgesamt über 60 Prozent der Aktien an KarHaus verfüge. Ich habe mich erkundigt. Der Zeitpunkt ist günstig. Namhafte Analysten und Investoren sehen in der Aktie, gerade nachdem Obersee nach meinem Eindruck das Unternehmen sehr erfolgreich leitet, Potenziale nach oben. Die Abwicklung muss sehr diskret erfolgen, sonst schießt der Kurs nach oben. Das ist der Grund, weshalb ich mich unmittelbar an Sie, Graf Knysna, wende“, fügte

die Endfünfzigerin hinzu. Ihr Alter sah man ihr dank Botox nicht an. Der Graf kannte sie bereits seit vielen Jahren. Er kannte den Typ Frau, die den ganzen Tag nichts anderes im Sinn hatte, als ihr Äußeres zu pflegen, nur zu gut.

„Und wie soll das Vorhaben finanziert werden?“, fragte Graf Knysna, nachdem er sich überraschend schnell mit dem Aktiencoup angefreundet hatte.

„Nun, lieber Graf, das ist der weitere Grund, weshalb ich mich an Sie wende. Ihr Bankhaus hat mich all die Jahre sehr gut begleitet, deshalb sind Sie und Ihre Bank meine erste Wahl als Finanzierungspartner“, erwiderte Muriel Schönhaupt mit einer von ihr nie gekannten Selbstsicherheit.

„Da stellt sich natürlich die Sicherheitenfrage“, entgegnete der Graf. „Ich dachte, dass die Verpfändung der neu erworbenen Aktien ausreichend ist. Denn deren Wert dürfte, unmittelbar nachdem sie sich in meinem Besitz befinden, deutlich höher zu bewerten sein, oder?“ Muriel Schönhaupt lehnte sich zufrieden zurück.

Graf Knysna bejahte das aufgrund der aktuellen Entwicklung und sprach lange über die vorsichtige Geschäftspolitik des Hauses, um dann auf den Punkt zu kommen. „Ich denke, Sie werden alle Aktien, die Sie direkt oder indirekt halten, zur Finanzierung verpfänden müssen. Das ist unter den derzeitigen Verhältnissen nur pro forma, mehr so eine Art psychologische Geste gegenüber unserer Bank, sodass dies bei Ihren Vermögensverhältnissen und Ihrer Reputation gar kein Problem darstellen dürfte“, umgarnte der Graf Muriel Schönhaupt.

Sie fühlte sich ernstgenommen und geschmeichelt und willigte generös ein: „Nun, Graf Knysna, daran soll es nicht scheitern. – Ich gehe also davon aus, dass Ihre Bank das Geschäft geräuschlos über das kommende Wochenende einfädelt und abwickelt.“ Sie stand auf und wandte sich zur Tür. „So darf ich schon am Montag mit Ihrem Anruf rechnen, dass alles wie verabredet umgesetzt wurde?“, was der Graf demütig bejahte.

Alles wurde wie besprochen ausgeführt. Nur eines trat nicht ein: Das Kursfeuerwerk nach Bekanntgabe, dass Muriel Schönhaupt nun 60 Prozent der KarHaus Aktien beherrsche, blieb aus. Das irritierte sie kurz, aber sie war zu sehr damit beschäftigt, Anrufe entgegenzunehmen, in denen ihr Leute zu diesem grandiosen Schachzug gratulierten, von denen sie schon seit Jahren nichts mehr gehört hatte. Worüber sie sich allerdings ärgerte, war, dass der Familienzweig ihres Cousins die Gelegenheit nutzte, um sich von KarHaus ganz zu verabschieden. „Verräter!“, dachte sie. Am meisten schmeichelte ihr Obersee: „Muriel, Du wirst noch ganz in die Fußstapfen der Eltern treten. Ich ahne, wir beide werden Großes bewegen.“ Diese Worte machten alles wieder wett. Obersee war genau ihr Typ Mann!

Obersee wollte unbedingt mit ihr reden und kündigte sich schon zum Mittagessen des kommenden Tages auf Pfauenaurach an.

„Nun, Frau Schönhaupt, sehen die Dinge ganz anders aus. Mit einer starken Aktionärin wie Ihnen kann ich meine Sanierungspläne endlich so umsetzen, wie ich es von Anfang an hatte. Ganz ohne auf diese ewigen Nörgler und Reichsbedenkenträger – Sie wissen, wen ich meine – hören zu müssen.“ Sie wusste nur zu gut, von wem er sprach, denn die letzten Tage vor dem Coup waren diese Nörgler ihr zuhauf über den Weg gelaufen. Es waren übrigens die gleichen, die nach vollbrachter Tat nicht schnell genug gratulieren konnten.

Obersee stellte ihr ausführlich sein Sanierungskonzept vor. Muriel Schönhaupt lauschte andächtig. Nickte hier und da, wo es passend zu sein schien. Schaute mitunter auch einmal skeptisch, damit Obersee merken sollte, dass sie ihm gedanklich folgen konnte.

„Nun, Frau Schönhaupt, zu diesem Sanierungskonzept gibt es keine Alternative. Die Sache hat nur einen Haken. Die Umsetzung eines solch ambitionierten Sanierungskonzeptes erfordert erhebliche Liquidität. – Liquidität, die wir, die KarHaus, nicht haben.“ Muriel Schönhaupts Gedanken überschlugen sich. Sie hatte sich schon das Geld für den Aktiendeal leihen müssen. Sie wollte aber auf keinen Fall zugeben, dass sie blank war und schon ihre Übernahme nur mit Hilfe von Graf Knysna und der Bank hatte bewerkstelligen können. Sie fing sich schnell und konterte mit einem „Aber, lieber Herr Obersee, so wie ich Sie kenne und schätze, haben Sie längst eine Lösung, die Sie mir vorstellen wollen.“

Obersee lächelte vielsagend. Dann stellte er seine Idee vor, die Immobilien an einen Fonds zu verkaufen und die Flächen vom Fonds zurückzumieten. Ihre Begeisterung hielt sich in Grenzen. Sie hatte sich nie sonderlich für die Geschäfte ihrer Eltern interessiert, aber es war ihr nicht entgangen, dass die Eltern viel Wert auf Immobilienbesitz legten. „Weißt Du, Muriel, egal was kommt, Immobilien gehen nicht unter“, waren unisono die Worte ihrer Eltern, die noch sehr vom Krieg und der Währungsreform geprägt waren.

Als ob Obersee diese Bedenken gehäht hätte, erwiderte er: „Muriel, wir sind in der Moderne angekommen. Die Wirtschaft ist stabil. Alle profitieren vom Wohlstand. Schauen Sie nur selbst, wie gut es Ihnen geht. Es gibt doch morgen keinen Krieg, und der Euro wird nicht verdunsten. Muriel, wir haben nicht mehr die Zeiten, die Ihre Eltern durchlebten“, schob er lachend nach. „Alle machen das so!“ Wieder triumphierte er mit der Glas-Milch-und-Kuh-Geschichte.

Muriel Schönhaupt gab ihren Widerstand auf. Sie war wieder die Alte. Die Muriel Schönhaupt vor dem Coup, die nur zu gerne glaubte und darauf vertraute, was die Erfolgreichen an ihrer Seite ihr rieten. Nachdem Obersee sich artig mit Küsschen links, Küsschen rechts verabschiedet hatte, ließ er sich zum firmeneigenen Learjet chauffieren. Noch aus dem Auto rief er Epp an.

„Epp, hören Sie zu, wenn der Immobiliendeal mit KarHaus laufen soll, dann müssen 300 Millionen Provision für mich drin sein“, sagte er ihm in einem Ton, der keine Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Forderung offen ließ. Epp pfiß durch die Zähne. „Aber hallo! Mein lieber Herr Gesangsverein!“, dachte er sich.



im.fortsetzungskrimi

Was bisher geschah Bei einem Besuch in Madame Chantals Etablissement kommt Immobilienprofi Johannes Epp eine Idee. Kurz darauf macht er die Bekanntschaft des Privatbankiers Graf von Knysna. Beide verabreden, im ganz großen Stil Immobilienfonds für die Kunden des Grafen aufzulegen – auch für den KarHaus-Chef Obersee. Der will mit dem Mitteln aus dem Verkauf der Immobilien seine Kaufhäuser sanieren. Da gibt es nur ein Problem: die vielen anderen Vorstände, Aufsichtsräte und Aktionäre. (Bisherige Folgen finden Sie in den jeweiligen Ausgaben in der App oder im eMagazine oder unter www.der-streitbare-professor.de)